

Zeynep Buyrac ---

How...to be the better Austrian, or not to be!

Bedauerlicherweise besitze ich kein »Integration – completed« – Zertifikat, als Beweis dafür, was ich Ihnen als super erfolgreich integrierte, ursprünglich aus Istanbul stammende Österreicherin zu erzählen habe.

Allerdings bin ich in diesem Fall ausnahmsweise davon überzeugt, dass mein Abitur, Schauspieldiplom vom Konservatorium der Stadt Wien und schließlich mein österreichischer Pass als Beweismittel ausreichend sein sollten. Denn: Ich habe es geschafft, seit 17 Jahren als Vorbild gelungener Integration zu gelten, ohne mich einen einzigen Tag dafür angestrengt zu haben. Nun ja, ich muss zugestehen, eine leichte Abneigung gegen Wandern und Fahrrad (Schifahren) als Verkehrsmittel ist zwar immer noch vorhanden, allerdings hilft in diesen seltenen anti-österreichischen Verhaltensauffälligkeiten ein Mittel, welches auch die Hauptargumentation meines Wie werde ich eine bessere Österreicher*in als echte Österreicher+innen« Ratgebers ist: Mit gewisser Arroganz angehauchte Überlegenheit simulieren! Arroganz – dies ist ein ganz wichtiges Stichwort – ich werde in meiner Anleitung noch konkreter darauf eingehen.

Nun aber zu der ersten Regel für Ihren erfolgreich gelungenen Integrationsweg: Sie brauchen reiche Eltern, die Ihnen im besten Fall schon im Kindergartenalter ermöglichen, die beste der besten Ausbildungsstätten zu besuchen, in denen Ihr »Andersein« nun eben ganz „andere“ Beweggründe hat. Hier empfiehlt sich natürlich eine bilinguale, Montessori orientierte Privatschule, in der Ihr Name und Ihre Muttersprache in der Tat nicht als außer der Norm empfunden werden, denn alle anderen Kinder haben womöglich auch ausländische Wurzeln. Zugegeben handelt es sich hier höchstwahrscheinlich um Ausländer der A Klasse, da aber Sie selber auch aus reichem Elternhaus kommen, gehören Sie automatisch zu einer anderen Klasse, die wiederum in der »Herkunft – soziale Klassenzugehörigkeit« Konstellation von Priorität ist.

Als Zweites geht es natürlich um die Sprache des Landes, in dem Sie nun leben. An dieser Stelle möchte ich hinzufügen, dass man als Nicht-Bio- Österreicher, vollkommen unabhängig der Integrationsstufe, immer wieder auf unterschiedlichste Weise mit dem Imperativ konfrontiert wird »Man möge doch bitte zurückgehen in das Land, aus dem man gekommen sei!« In diesen Situationen greife ich gerne auf das Stichwort Arroganz zurück, denn die sich bewahrte Antwort auf solch eine Bemerkung ist in meinen Augen keineswegs die Klarstellung der Tatsache, dass man ja eh auch hier geboren ist, sondern : »Schaff du es

mal, in einer fremden Großstadt den Flughafen zu finden, dann kannst du mich ja gerne hinbegleiten.«

Als Drittes werden Sie aber auch gerne als Sprachrohr Ihres sogenannten Herkunftslandes betrachtet, in meinem Fall als Außenstelle über 80 Millionen in der Türkei lebenden Mitmenschen, und müssen daher auch unzählige Fragen zu diesem Land beantworten, sei es die politische Lage, die richtige Interpretation des Islams oder ob es auch »richtige Schulen« gibt in der Türkei. Wenn Sie eine Person geduldiger Natur sind, können Sie sich natürlich gerne die Zeit nehmen und als menschliches Google agieren, manchmal jedoch ist es auch erlaubt, einige der österreichischen Mitbürger und Bürgerinnen nicht mit ihrer eigenen Unwissenheit konfrontieren zu wollen.

Beispielsweise gibt es auf diesem Planeten ein paar Österreicher, die, basierend auf die Frage, wie ich denn in meiner Herkunftsstadt zur Schule gegangen bin, davon überzeugt sind, dass als die einzige sichere öffentliche Verbindung in der türkischen Großstadt lediglich Kamele gelten. Na ja, Sie sind ja schließlich kein Volksschullehrer.

Was die sprachliche Kompetenz betrifft, hat sich in den Jahren meines Migrantendaseins in der Folge herausgestellt, dass hier der beste Weg einer gelungenen sprachlichen Integration das sogenannte inhaltslose Imitieren ist: Es ist besser, Sie können beim Einkaufen im Supermarkt akzentfrei »a Fleischlaberl« ordern, als Sie zitieren mit Akzent aus »Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie« - denn, wenn auch die Wahrscheinlichkeit nicht gering ist, dass Sie mit Ihrem Wissen in gewissen intellektuellen Kreisen viel punkten könnten, wird Ihr Akzent unter den Konversationspartnern immer insgeheim den falschen Eindruck erwecken, dass Sie sich hier fremdes Wissen und Kulturgut angeeignet haben und daher gar nicht in der Lage sein können, dies nun auch richtig zu verstehen. Also: Imitieren Sie ohne Inhalt!

Wenn Sie es nun also durch eine elitäre Ausbildung geschafft haben, sowohl bereits erwähnte sprachliche als auch finanzielle und kulturelle Voraussetzungen zu erfüllen, können Sie davon ausgehen, dass Sie – egal in welchem Land- angekommen sind, oder besser formuliert: Sie werden als Mitglied der Gesellschaft nicht in Frage gestellt, da Sie durch Ihren geerbten Reichtum, Ihre Kommilitonen und Diplome bereits über dieser Gesellschaft stehen. Sie gehören eben zu den »Herrschenden« und die neoliberale Ökonomie liefert doch immer wieder den schönsten Beweis dafür, dass es dem Kapitalismus im Grunde genommen herzlich egal ist, welche Hautfarbe und Herkunft man hat: Arm müssen die »Beherrschten« sein und folgerichtig unterdrückbar. Sonst würde man ja von Ihnen z.B. während des österreichischen Staatsbürgerschaftsverfahrens einen Aufsatz über das Grundgesetz und

europäische Werte verlangen anstatt Ihre Einkommensnachweise.

Wenn Sie aber wegen Ihrer sozioökonomischen Lage keine Chance auf eine gute Bildung bekommen haben, dann gewöhnen Sie sich an Ihr Migrantentum. In ganz seltenen Fällen wird Ihnen eventuell noch durch Ihre außerordentlichen sportlichen Leistungen ein Aufstieg ermöglicht werden, es muss Ihnen allerdings bewusst sein, dass in diesen Fällen Ihre österreichische Identität immer in Abhängigkeit zu Ihrem Erfolg stehen wird – Sie sind eben ein Österreicher auf Bewährung sozusagen. Und auch all die Integrationspreise, die Sie dadurch verliehen bekommen werden (Auf diese Preise werden Sie selbstverständlich bei Erfüllung der Punkte 1 und 2 verzichten müssen, denn niemand gibt einem Manager einen Integrationspreis, dafür gibt es etliche Wirtschaftspreise) sind lediglich dafür da, um klarzustellen, dass Sie »es« nun endlich geschafft haben, etwas, was »man« Ihnen kraft Ihrer »Herkunft« niemals zugetraut hätte. Ich kenne nämlich keine einzige Putzfrau nicht österreichischer Herkunft, die durch ihre sehr guten Deutschkenntnisse und ihre außerordentlichen Leistungen als Putzkraft je so einen Preis bekommen hätte.

Besteht also überhaupt eine Möglichkeit, als aus Arbeiterklasse stammender Österreicher mit sogenanntem Migrationshintergrund diesen Hintergrund soweit im Hintergrund zu verstecken, dass man nicht mehr als »Österreicher mit Migrationshintergrund« eingeordnet wird? Und wenn ja, was genau muss man dafür tun, um nicht als

»Fremdkörper« aufzufallen? Den Namen ändern? Auf Bilinqualität verzichten? Im Dirndl zur Arbeit gehen? Welche österreichische Persönlichkeiten aus der Geschichte sollten da als Vorbild dienen? Und wenn man es dann tatsächlich geschafft hat, durch absolute Selbstverleugnung seinen Horizont zu beschränken, wird Österreich dadurch ein besseres Land? Sind unsere Städte dann sicherer? Sinkt die Anzahl der Arbeitslosen dann rasant, wenn alle Österreicher mit nicht österreichischen Namen plötzlich Anna und Julian heißen? Wenn auf Österreichs Straßen keine einzige Frau mit Kopftuch ihr Unwesen mehr treibt Säckchen voll Zwiebel herumträgt, wird Österreich endlich wieder ein katholisches Land? Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ertappe ich mich gerade selber bei dem Gedanken, dass die Gleichberechtigungsdebatte in Österreich mit einem Schlag zu lösen wäre, wenn es in Österreich schlicht keine Frauen mehr gäbe...

Nun aber gibt an dieser traumhaft schönen Idee von »Make Austria great again« leider einen Haken, es gibt die Integrationsverweigerer sowie mich, es gibt sie leider überall. All diese Menschen mit ihren komischen Namen, die unverschämt mitten auf der Straße zwischen mehreren Sprachen hin und her wechseln und ähnliches. Und ich gehöre ja wirklich zu der schlimmsten Sorte dieser Integrationsverweigerer, da ich als Neo – Österreicherin die

würdevolle Arbeit des »österreichisch Seins« nicht einmal ansatzweise mit Demut angehe. Dazu muss ich aber auch zugestehen, dass ich meine neue Identität vollkommen unvorbereitet angenommen habe: Ich habe mir am Tage meiner österreichischen Staatsbürgerschaftsverleihung die Zähne noch als Türkin geputzt, ins Bett bin ich allerdings als Österreicherin gegangen. Und obwohl ich als Frau eigentlich keine Ahnung von Fußball haben sollte (aber das soll in einem anderen Buch thematisiert werden), erlaube ich mir die Bemerkung - auf die Gefahr, tagespolitisch zu argumentieren - dass Özil mit Sicherheit der bessere deutsche Fußballer als vieler seiner Kollegen ist, WEIL er auch türkische Wurzeln und dadurch auch ein anderes, ein erweitertes Spielverständnis hat als seine Kollegen. Und wenn meine vierjährige Tochter nach Lust und Laune zwischen ihren beiden Vornamen Leyla - Sophia hin und her wechselt, ist dies keineswegs ein Zeichen des durch gelungene Integration errungenen Kosmopolitentums, sondern es ist der Beweis dafür:

Wenn wir heute von einem Problem der misslungenen Integration reden,- und damit ist natürlich eine seit Jahren misslungene Bildungspolitik gemeint, dann reden wir nicht über Glaubens und Herkunftsunterschiede- wir reden über persönliche Vergangenheiten, die nichts anderes sind als die Welten, in denen wir sozialisiert worden sind. Und die Suche nach der Antwort der Frage »Wer ist wir?« wird sich nur an dem Tag erübrigen, an dem wir uns tatsächlich selber aussuchen können, wer wir wirklich sein möchten, ohne die einem von der sozialen Ordnung vorgegebene eigene Identität neu formen zu müssen.

Ich hatte in den letzten 17 Jahren in Österreich großartige Menschen um mich herum, die sich mehr dafür interessiert haben, wer ich bin, als, woher mein Name kommt. Und als ich im Dirndl meinen österreichischen Pass entgegennahm und mich darüber lustig machte, dass meine beste Freundin sich nicht an die Abmachung hielt und ohne Dirndl zu der Verleihung erschien, sagte sie: »Ich bin ja Österreicherin, ich muss mich dafür nicht verkleiden.« Dieser Satz ist mir hängengeblieben. Das war die knappste und präziseste Antwort auf alle Integrationsfragen dieser Welt.

Ich bin Österreicherin. Und Türkin. Beides geht. Es ist nicht verwirrend. Es ist nicht beängstigend. Ich komme mit mir ziemlich gut klar. Mehr als das, ich bin sogar ziemlich glücklich darüber. Auch wenn ich keine Ahnung habe, was einen echten Österreicher ausmacht. Noch weniger weiß ich Bescheid darüber, was einen echten Türken ausmacht. Ich muss es nicht wissen, ich muss niemandem beweisen, dass ich es weiß. Ich brauche kein nationales Zugehörigkeitsgefühl, um meine Identität zu formen. Ich brauche keinen Nationalstolz, um meine Persönlichkeit definieren zu können. Ich habe allerdings leicht reden, denn ich hatte die Möglichkeit, mir das Land, in dem ich lebe und den Beruf, den ich ausübe, freiwillig aussuchen können.

Es gab da mal einen Jungen gemeinsam in derselben Volksschul-Klasse mit dem Sohn einer Freundin. Dieser Junge galt in Mathe als hochbegabt, durfte aber nicht aufs Gymnasium, weil er in Deutsch nicht besonders gut war. Es bleibt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu befürchten, dass der Junge sein Leben lang die deutsche Sprache, so weit es geht, vermeiden wird, weil diese Sprache in ihm nur eins hervorruft: Scheitern und Zurücksetzung. Wie sollten all die Kinder, die in unserer neuen Bildungsreform schon mit sechs Jahren selektiert und in Integrationsklassen gesteckt werden, damit sie ihre Defizite in deutscher Sprache nachholen, in einer Sprache kommunizieren wollen, die sie immer nur an dieses Scheitern erinnert? Oder könnte es sein, dass dieses Scheitern und daraus resultierende soziale Ungerechtigkeit sogar erwünscht ist, damit wir, die »echten Österreicher«, uns in unserer eigenen Haut besser fühlen? Und überlegen? Die Frage mag ja auf den ersten Blick gewagt und provokant wirken, aber ganz ehrlich, man stelle sich folgende Utopie vor: Alle »Ausländer« in diesem Land könnten so gut Deutsch wie ihr bio-österreichischer Nachbar, so dass man weder durch Sprache noch äußerliche Merkmale einen Unterschied feststellen würde. Wäre das nicht beängstigender für die »Echten«? Man stelle sich vor, alle Deutschen, die hier leben, könnten perfekt »österreichisch«, wie kann man sie dann noch genussvoll als Piefke beschimpfen und alle herabsetzenden Klischees gegen sie auspacken, die man gelernt hat, als »echter Österreicher«? Oder alle Flüchtlinge, die zu uns kommen, hätten genug Mittel, um unser Sozialsystem gar nicht in Anspruch nehmen zu müssen? Wie sollen sich in so einer Welt die »echten« österreichischen, sozial Benachteiligten besser fühlen, wenn es plötzlich keinen mehr gibt, der in der sozio-ökonomischen Hierarchie noch eine Stufe darunter steht? Oder würden sie dann womöglich anfangen, nach den tatsächlich Schuldigen zu suchen?

Laut Definition des Duden bedeutet Integration in der Soziologie Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer gesellschaftlichen und kulturellen Einheit. Vereinfacht heißt das so viel wie: Wenn die österreichische Fußballnationalmannschaft gewinnt, jubelt die ganze Nation. Und als Conchita Wurst den Eurovision-Songcontest für Österreich gewonnen hat, war die ganze Nation Feuer und Flamme, zumindest bis auf die vielen, vielen, vielen Österreicher und Österreicherinnen, die den Sieg einer bärtigen Frau als Niedergang des Abendlandes betrachtet haben. Womit man sie dann eigentlich auch als Integrationsverweigerer bezeichnen müsste.

Und nun, bevor ich nun meinen wertvollen Beitrag zum Thema »Wer ist wir?- von der Kunst, ein echter Österreicher« zu sein, mit einer, bereits am Anfang dieses Beitrags erwähnten Arroganz, Sartre zitierend, beende, ist es mir natürlich ein großes Anliegen zu betonen, dass der ganze Beitrag aus der Perspektive eines weiblichen »Integrationswunders« nicht dazu dient, alle Migranten dieser Welt als Opfer darzustellen.

Als ob es als Soziologie gelten würde, wenn ein weißer Soziologe von seiner eigenen sozialen Lage berichtet... Es ist viel mehr die traurige Feststellung, dass wir vor lauter Suche nach dem perfekten Integrationsrezept übersehen haben, dass weithin damit nicht das Zusammenführen einer Vielheit gemeint ist, sondern die 100% Assimilation der oder des Fremden. »Es« soll ganz genauso so sein wie wir »wir«. Bier trinken, Lederhosen anziehen, Schweinsbraten lieben und - Ausländer hassen ?? so stellen sich Herr und Frau Österreicher das manchmal vor. Wer integriert diese Menschen in ein offenes gesellschaftliches System europäischer Grundwerte? Wer steckt diese so Rückständigen in gesonderte Integrationskurse, welche die Werte der Aufklärung, des Humanismus, der sozialen Grundordnung und -hierarchien u.ä. Vermitteln?

Und wir übersehen, dass die FPÖ oder auch AKP-Wähler dieses Landes schon längst die selbe Sprache sprechen. Und viel mehr als das: Wir erleben in Europa nun eine »Bewegung« derjenigen, die nach jahrelanger Instrumentalisierung durch die Politik, nun selber die Politik instrumentalisieren, um uns allen zu zeigen, dass es sie gibt.

Einer der für mich bedeutendsten Sätze aus der Frauenbewegung gegen Gewalt gegenüber Frauen in der Türkei lautet: »Hört auf, euren Mädchen beizubringen, wie sie sich anständig zu benehmen haben, sondern fangt an, eure Söhne zu erziehen!« Also liebe Töchter und Söhne dieses wunderbaren Landes: Vielleicht ist es langsam an der Zeit, damit aufzuhören, alle sozial benachteiligten Mitmenschen in diesem Land ständig darauf aufmerksam zu machen, dass es Ihnen schlecht geht, sondern gemeinsam das »Warum« zu bekämpfen.

(Oder: Vielleicht ist es langsam an der Zeit, damit aufzuhören, alle sozial benachteiligten Mitmenschen in diesem Land ständig darauf aufmerksam zu machen, wie »schlimm« es um sie steht, sondern gemeinsam die Ursachen wie die neoliberale Ordnung, die überall »Verlierer« und nur sehr wenige Gewinner erzeugt, zu bekämpfen.)

Ich bin mir erst vor siebzehn Jahren durch meine Auswanderung nach Österreich meiner türkischen Herkunft bewusst geworden, da ich auch erstmals hier in Österreich als Türkin wahrgenommen worden bin. Am Ende dieses Beitrags muss ich mit einem Lächeln daran denken, wie irritierend es für mich gewesen ist, als Person plötzlich nur auf meine Geburtsurkunde reduziert zu werden. Über die Jahre habe ich mir also, vielleicht auch berufsbedingt, den Spass erlaubt, immer die »Fremde« sein zu können, wann immer ich Lust dazu hatte. So bin ich also in Tirol die Wienerin, in Deutschland die Österreicherin und in Konya die Istanbulerin. Zu Hause bin ich in Ottakring.

»Es kommt nicht darauf an, was man aus uns gemacht hat, sondern darauf, was wir aus

dem machen, was man aus uns gemacht hat.« schrieb Sartre. Das war meine Rettung, das war mein persönlicher Integrationsweg als Integrationsverweigerin, wenn auch immer noch ohne Zertifikat...